

Geht mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.  
 Pränumerationspreis:  
 in loco:  
 Ganzjährig ..... 10 fl. — fr.  
 Halbjährig ..... 5 „ — „  
 Vierteljährig ..... 2 „ 50 „  
 Monatlich ..... — 85 „  
 Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „  
 Einzelne Nummern 6 kr.  
 Mit Postverendung im Inland:  
 Ganzjährig ..... 7 fl. — fr.  
 Vierteljährig ..... 3 „ 50 „  
 im Ausland:  
 Ganzjährig ..... 9 fl. — fr.  
 Vierteljährig ..... 4 „ 50 „  
 Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.  
 Manuscripte werden nicht zurückgeholt; unkorrigirte Briefe nicht angenommen.

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;  
 ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Darbe & Co.  
 Insertionspreis:  
 Der Raum einer einseitigen Garnitur kostet beim erstenmalen Einsetzen 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 6 B., d. h. der Stempelgebühr 4 3/4 kr.

Abonnement-Verkauf: In Melasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Szas-Kraen bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mähles bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Manksburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Sibir bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krasz bei Herrn Melarich Zeidner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Hermannstadt, Dienstag den 14. August 1888. 104. Jahrgang.

## Ein österreichisch-ungarisch-französischer Zollstreit.

Wien, 11. August.  
 Wie bereits gemeldet, besteht zwischen Oesterreich-Ungarn und Frankreich ein Zollstreit, und man hat auch schon mehrfach von Repressalien gesprochen, welche hier gegen die französischen Chicaneen in Aussicht genommen sein sollen. Soweit nun in der Streit, wie wir von guter Seite erfahren, zur Stunde wohl noch nicht gediehen; man hofft vielmehr auf eine gütliche Verständigung, aber die Sache ist nach verschiedenen Richtungen hin jedenfalls interessant und charakteristisch genug, um etwas eingehender besprochen zu werden.

Der französisch-italienische Handelsvertrag ist bekanntlich mit dem 1. März abgelaufen. Eine Erneuerung desselben wollte nicht gelingen, und es ist dazu jetzt weniger Aussicht denn je vorhanden. Man kennt die erbitterte Stimmung in Frankreich gegen Italien, weil dieses sich dem Friedensbündel angeschlossen und an demselben feilt. Wo Frankreich irgendwie im Stande ist, Italien Handelshemmnisse zu versetzen oder auch Schäden zuzufügen, unterläßt es dies gewiß nicht. Da nun obendrein der Zollkrieg zwischen den beiden Ländern ausgebrochen ist, so wehrt sich Frankreich auf eine geradezu raffinierte Art gegen jeglichen Import aus Italien. Man mag dies begreiflich finden, aber unantastbar ist, daß man in Frankreich so weit geht, auch andere Staaten in Mitleidenschaft zu ziehen und zu benachteiligen.

Einer dieser anderen Staaten ist Oesterreich-Ungarn. In Paris glaubt man, daß italienische Waaren über Oesterreich-Ungarn nach Frankreich gelangen könnten. Man begehrt daher für österreichisch-ungarische Provenienzen Ursprungs-Zeugnisse. Hiergegen hätte Oesterreich-Ungarn wenig einzuwenden können. Aber Frankreich verlangt, daß die Ursprungs-Zeugnisse nicht allein notariell beglaubigt werden, sondern obendrein noch die Beglaubigung der notariellen Beglaubigung durch einen französischen Consul enthalten sollen. In der ganzen österreichisch-ungarischen Monarchie existiren vier französische Consulate, in Wien, Budapest, Triest und Fiume. Die Geschäftsleute und Exporteure in Oberböhmen, Böhmen, Steiermark etc. können wohl nicht alle zur Zeit an jene Consulate sich wenden. Es entsteht hieraus, abgesehen von allen anderen Unzutrefflichkeiten und Opfern, jeweilig noch ein solcher Zeitverlust, daß darunter der Export am empfindlichsten leiden müßte, ja zum Theil gänzlich illusorisch werden könnte. Oesterreichisch-ungarischerseits hatte man nun angeregt, daß eine Beglaubigung durch die betreffenden Handelskammer-Präsidenten und eventuell auch noch durch das bezügliche österreichisch-ungarische Austritts-Grenzollamt genügen sollte, und es wären hierbei zur Erleichterung die entsprechenden Unter-schriften facsimilirt worden. Damit wollte sich Frankreich indes nicht zufrieden geben; es meinte, man solle ein Exporteurbuch mit den facsimilirten Unterschriften anlegen, vervielfältigen und sämmtlichen französischen Grenz-Zollbehörden zur Verfügung stellen, welche sodann jedesmal die einzelnen Unterschriften hätten zu prüfen gehabt. Wie zeitraubend, schwerfällig und störend all' dies wäre, liegt auf der Hand, und man konnte hier darauf nicht eingehen.

Die Franzosen aber machen noch andere Schwierigkeiten, sie wollen auch davor gestet sein, daß in den österreichisch-ungarischen Waaren, die nach Frankreich gelangen, nicht etwa ein Bruchtheil von aus Italien stammendem Rohmaterial enthalten sei. Wie weit dies geht, mag ein Beispiel zeigen. Aus Böhmen werden in beträchtlichen Mengen Erbsenfrüchte nach Frankreich exportirt, welche zu nicht unerheblichem Theil aus Glasperlen angefertigt sind. Diese Glasperlen werden nun in Böhmen fabricirt; eine einzige Qualität derselben jedoch wird fertig aus Venedig bezogen und kommt bei jenen Kränzen in solchem Maße zur Verwendung, daß sie ungefähr den zwanzigsten Theil des ganzen Materials ausmacht. Dies aber genügt, daß man in Frankreich jene Kränze überhaupt nicht mehr zulassen will, weil eben ein Bruchtheil

des verwendeten Stoffes aus Italien herührt. Wobin das System führen würde, daß man wegen eines einzigen Bestandtheils einen ganzen Artikel ausschließt, kann man sich beiläufig vorstellen. Das hier citirte Beispiel ließe sich übrigens noch auf zahlreiche andere Fälle anwenden und gibt solcher Art einen kleinen Begriff von den Chicaneen, welche man dormalen in Frankreich gegen österreichisch-ungarische Provenienzen zur Anwendung bringt.

Es bedarf keiner ausdrücklichen Versicherung, daß man hier verschiedene Vorstellungen erhoben und die bestimmte Forderung gestellt hat, daß die französischen Chicaneen bald ein Ende nehmen mögen. Man muß erwarten, daß Frankreich dem berechtigten österreichisch-ungarischen Verlangen gebührend Rechnung tragen wird. Einzelne seiner übertriebenen Vor-sichtsmaßregeln hat Frankreich übrigens schon wieder aufgehoben. Das Verlangen z. B. daß ein österreichisch-ungarisches Schiff mit österreichisch-ungarischen Waaren, wenn es in einem französischen Hafen zur Landung zugelassen werden soll, Italiens Küste gar nicht berühren darf, hat man fallen lassen. Sollte Frankreich wider Erwarten nicht auch in seinen anderen chicaneen Forderungen nachgeben, so würde man sich hier allerdings, wenn auch schweren Herzens, zur Ergreifung von Repressalien gezwungen sehen, und darauf wird es Frankreich doch wohl nicht ankommen lassen wollen.

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 13. August.

Aus der Umgebung des Bischofs Strohmayer wird gemeldet, man wisse nichts von einer Berufung desselben ad audiendum verbum. Sollte aber eine solche erfolgen, so würde Strohmayer bezüglich seiner Depeche nach Kiew darauf hinweisen, daß er den ersten Theil seiner Begrüßung einfach aus Citaten der Heiligen Schrift zusammenstellte, während der zweite Theil, wo von der Weltmission der russischen Kirche die Rede ist, nichts enthalte, was der Bischof nicht in seinen Hirten-briefen verkündet hätte. Sein Streben nach Annäherung zwischen der römischen und der orthodoxen Kirche werde auch in Rom hochgeschätzt. Eine Encyclica war in diesem Sinne gehalten. Aus der Absicht des Concordats mit Montenegro galt diesem Ziele und sollte sogar zur Begrüßung der Kiewer Frier ebenfalls eine Encyclica erscheinen. Strohmayer fühle sich nicht bloß als Kroat, sondern auch als Slave, der Rußland den Sieg im Einvernehmen mit unserer Monarchie wünscht. Es ist seine Ueberzeugung, daß die Lösung der Orientfrage ohne Krieg mit Oesterreich-Ungarn möglich ist, wenn unsere Monarchie die Aspirationen der slavischen Völker, namentlich in Kroatien und in Bosnien mehr respectirt.

Die Zusammenkunft des Fürsten Bismarck mit dem Grafen Kalnoky gilt für gewiß, eventuell kommt auch Crispi. Doch ist es noch unbestimmt, ob dieselben nach Riffingen reisen. Graf Herbert Bismarck wird den Kaiser nach Wien und Rom begleiten.

Die gemäßigten Pariser Presse anerkennt im Ganzen die Energie der Regierung, nur das „Journal des Debats“ und das „Petit Journal“ sagen, das Cabinet Floquet besitze nicht die nötige Autorität; die radicale Presse tadelt das Vorgehen der Polizei. Gemeinderath Vaillant verlangt in einem Briefe an den Polizei-Präsidenten die Verurteilung der „schuldigen“ Polizisten und kündigt gleichzeitig eine Interpellation im Gemeinderathe an.

Die Wichtigkeit der Nachricht, wonach der französische Handelsminister Biette Weinprozenten aus dem Departement Herault versichert habe, daß kein Handelsvertrag mit Italien abgeschlossen werden wird, muß vorläufig bezweifelt werden. Hätte Herr Biette sich thatsächlich derartig geäußert, so wäre die Haltung des Cabinets in dieser Ange-

legenheit unbegreiflich und müßten die bisherigen Unterhandlungen als ein Mandat angesehen werden, etwa darauf berechnet, für den Fall des Scheiterns der Unterhandlungen Italien die Schuld zuzuschreiben.

Wie aus Rom gemeldet wird, hat das Vaticanische Bischof Strohmayer zu den Zeiten in Kiew im Vatican den peinlichsten Einbruch hervorgerufen. Der Papst hatte Strohmayer zu wiederholtenmalen ermahnt, Oesterreich-Ungarn durch seine pan-slawistischen Schrecken keine Verlegenheiten zu bereiten. Nuntius Galimberti wird Gelegenheit nehmen, Strohmayer diesen Standpunkt nochmals darzulegen.

Nach dem Fürsten Bismarck, der sich „in ungemein befriedigender Weise über die Petersburger Entrevue ausgesprochen haben soll, kommt Lord Salisbury mit der Versicherung eines „ununterbrochenen Friedens“. England hat sowohl dem neuen deutschen Kaiser, als der Kaiserentrevue gegenüber eine etwas reservirte Haltung eingenommen, um so bedeutamer sind die Erklärungen, welche der englische Premier bei dem Lord Napors-Bankette abgegeben hat. Lord Salisbury stellt sowohl der Friedensliebe des jungen deutschen Kaisers, als der des Caren das glänzendste Zeugnis aus und sieht bereits die Zeit der Bildung einer „großen Friedens-Liga“ gekommen, „die keine andere Macht brechen könne“. Selbst Bulgarien vermag der englischen Regierung keine Besorgnisse einzufügen; „auch hier deutet Alles, insofern die auswärtigen Mächte in Frage kommen, auf Ruhe und Frieden in der Zukunft“. Bei den leitenden Staatsmännern in Europa trete die Ueberzeugung hervor, es sei das Beste, Bulgarien sich selbst zu überlassen. Geradezu verächtlich äußert sich Lord Salisbury über die Haltung Rußlands: „Rußland strebe als höchste Genugthuung für die Tapferkeit seiner Soldaten, welche für die Freiheit Bulgariens gekämpft, ein blühendes und zufriedenes Bulgarien an.“ Seit Langem ist der Welt die politische Lage nicht in so rosigem Lichte geschildert worden; Deutschland, Rußland, England überströmen vor Friedensversicherungen. Angesichts dieser Friedensschmelzen ist es wohl nicht unbillig, wenn die Völker auch nach der größten Segnung des Friedens Verlangen tragen: nach der Ausrüstung. So lange die Völker in Waffen starren, kann man wohl vom Frieden schwärzen, nimmer aber kann von der Herrschaft des Friedens oder gar von einer Friedens-Ära die Rede sein.

Während die „Pall Mall Gazette“ Salisbury gratulirt, am 8. d. die vernünftige Rede seit lange gehalten zu haben, schreibt die „Saint-James Gazette“, die Rede war durchaus nicht aufklärend, nur einfach diplomatisch. Bloß die Sprache über Egypten war klar. In allen anderen Punkten sagt Salisbury nur, was seiner Ansicht nach die anderen Mächte denken sollten, nicht aber, was sie wünschen und beabsichtigen. Die Zukunft bleibt in die nämlichen Zweifel gehüllt, wie bisher.

In Londoner unterrichteten Kreisen stoßen die Meldungen von Unterhandlungen der Mächte in der bulgarischen Frage, soweit sie die Gegenwart betreffen, auf bestimmten Widerspruch und soweit sie sich auf die nächste Zukunft beziehen, auf starke Zweifel, da bisher kein Anzeichen vorliegt, daß irgend ein Cabinet diese Angelegenheit aus dem diplomatischen Schummer, in welchem sie sich zur Zeit befindet, demnächt zu erwachen vorhabt. Ebenso falsch ist die Behauptung, daß das englische Cabinet mit jenen Mächten, deren Verhältnisslinie in der bulgarischen Frage mit seiner eigenen parallel läuft, in einem diese letztere betreffenden Gedankenaustausch stehe.

In Centralasien herrscht vollständige Ruhe. Die gelegentlichen gegenwärtigen Meldungen der ausländischen Presse beruhen auf starken Uebertreibungen geringfügiger Vorfälle. Es bedingt sich, daß Rußland die Bahn nach Samarkand bis Tashkend fortzusetzen und durch Abzweigungen gegen die afghanische Grenze zu erweitern gedenkt. In russischen Kreisen bleibt man bei der Behauptung, daß diese Bahnanbauten volkswirtschaftliche Zwecke verfolgen, indem sie Rußland das commercielle

## Feuilleton.

### Ihr erster Roman.

Novelle von Antonie Haupt.  
(6. Fortsetzung.)

Tauschte ihn ein Spiel seiner Einbildungskraft, oder stand dort wirklich: „Auf der Höhe“, Roman von Ilse Treuenfels? — Nein, dies konnte unmöglich eine trügerische Vorspiegelung sein! Er las: „Im Verlage von A. in J. erschien soeben „Auf der Höhe“, Roman von Ilse Treuenfels. In der Verfasserin krauen wir eine frische poetische Kraft kennen, deren Erfindungs-fähigkeit unbedingt zu den besseren Werken der Belletristik gehört. Anlage und Durchführung von Situationen und Charakteren verrathen viel Geschick. Der Held der Erzählung, ein Bild ebler, schöner Männlichkeit und adeliger Gesinnung, ist eine lebensvolle Gestalt, wie sie nur der Wirklichkeit abgelauscht sein kann. Sein Porträt wurde mit besonderer Liebe und Hingebung gemalt; in frischen Farben gruppirten sich darum die übrigen Personen des Romans, unter denen namentlich die Heldin, ein echt deutsches Mädchen mit warmer tiefer Empfindung und anpruchsvoller Lebenswürdigkeit eine hervorstechende Erscheinung ist. Wir empfehlen diesen mit überaus feiner Beobachtungsgabe und reichem Geist geschriebenen Roman den Freunden guter Unterhaltungslectüre aufs wärmste.“

„Freund, nun habe ich sie!“ rief Saarstein in seiner Freude so laut, daß so gleich ein Dutzend Köpfe sich erheben nach ihm umdrehten. „Was hast du?“ fragte Ilse trocken. „Ihr Roman ist im X'ichen Verlag erschienen und wird hier besprochen“, berichtete der Freiherr. „Sage, Georg, glaubst Du, daß Ilse Treuenfels ein fingirter Name sei?“ „Wie kann ich das wissen, er kommt mit ein wenig phantastisch vor.“

„Mir auch. Doch Pseudonym oder nicht, ich habe jetzt die feste Hoffnung, sie zu finden. Vor allen Dingen möchte ich keine Zeit mehr hier verlieren. Komm, laß uns gehen.“

Georg schloß sich dem Wunsche seines Freundes; und wie auf Sturmeflügeln ging es unter Otto's Anleitung hinab in das sogenannte Schneeloch. Das Reisehandbuch hatte vor diesem Wege als einem sehr beschwerlichen gewarnt, erwies sich jedoch im Vergleich mit dem gestrigen durchkreuzten Alpenlabirynth als eine äußerst bequeme Gelegenheit zum Vorankommen. Ehe man es gewacht, war man über glatte Felsblöcke hinweg und durch Gehölz gedrungen, hatte juwellige Strecken hinter sich gelassen und befand sich nun in einem wunderbaren Tannenwalde. Auf allen Seiten plätschernde Quellen, die sich bald zu der reizenden Ilse vereinten, welche dann nun in unzähligen Wasserfällen das Verthal hinabstürzte. Otto dachte lächelnd an die Ausführung Heime's: „Die Ilse ist eine Prinzessin, die lachend und blühend den Berg hinabläuft. Wie blüht im Sonnenschein ihr weißes Schaumgewand! Wie flattern im Winde ihre silbernen Hosenbänder! Wie sunsteln und blitzen ihre Diamanten!“ In natürlicher Joedenverbundung schweiften seine Gedanken dann hinüber zu Ilse Treuenfels, die er dort unten zu finden hoffte, und verzückt summte er vor sich hin:

„Ich bin die Prinzessin Ilse und wohne im Schneeloch, komm mit nach meinem Schloffe, wir wollen festlich sein.“

„Beachtlichst Du nun, alle Hotels nach Deiner unsichtbaren, geheimnißvollen Dichterin zu durchforschen?“ fragte Georg, als die ersten Häuser von Isenburg zwischen den Tannen aufstiegen. „Ehe ich eine solche Rundreise antrete, werde ich im Stationsgebäude Nachfrage halten, ob das Dampfroß sie nicht schon entführt hat,“ erklärte Saarstein.

Eine Viertelstunde später standen sie vor dem Schalter, um zu erfahren, daß soeben eine Gesellschaft von zwei älteren Ehepaaren und zwei jungen Damen mit dem Zuge nach Halberstadt gefahren sei.

„Wann geht der nächste Zug dorthin?“ „Nach drei Stunden, mein Herr.“

„Ach, das ist Tückel! Was beginnen, Georg?“

„Ich denke, wir setzen uns in jene sehr einladend aussehende Veranda und widmen dort unsere Aufmerksamkeit einem Gabelbrühstück.“ „Gefragt, gethan. Die Veranda war in der That ein anmuthiger Aufenthaltort mit entzückender Aussicht auf den nahen, von Schwänen durchspaltenen Teich und auf das Gebirge mit dem majestätischen Brocken im Hintergrunde. Auf diese Weise wurde es Otto nicht schwer, sein Schicksal mit Würde zu tragen. Die Stunden eilten unter angenehmer Unterhaltung dahin, wie im Fluge, bis die Locomotive bereit stand, um ihn und seinen Freund nach dem alten Halberstadt zu entführen. Die Fahrt indes durch ziemlich flache Gegenden dünkte ihm in seiner Erwartung ungebührlich lang. Endlich wurden die Thürme der ehemaligen Bischofshauptstadt sichtbar; das Ziel war erreicht.“

„Kann mir hier Jemand sagen, wohin eine Gesellschaft von zwei älteren Ehepaaren und zwei jungen Damen, welche vor drei Stunden hier ausstiegen, sich gewandt hat?“ rief Saarstein auf's Gerathewohl in ein Chaos von Gashofbedienten und Kauskern hinein. Eine kleine Verathung entsand, dann löste es ihm entgegen: „Die Gesellschaft, wonach der Herr fragt, ist unabweislich im „Goldenen Roß“ bei Mutter Geobike abgefahren.“ Ein strammer, betretter Burche trat vor und erhartete: „Ja, das kann ich bestätigen, die Herrschaften sind in unserem Hause.“ „So fahrt uns dorthin,“ entschied der Freiherr.

Das Haus „Zum goldenen Roß“ in Halberstadt trägt nicht nur von außen das Gepräge der guten alten Zeit; der Fremde, welcher seine Schwelle überschreitet, fühlt sich sofort angenehm um der herzlichen, echt deutschen Gastfreundschaft, mit der man ihm entgegenkommt. Die Herrin des Hauses, eine stattliche alte Dame, welche als „Mutter Geobike“ weit und breit in hohem Ansehen steht, empfing unsere Reisenden mit freundslichem „Willkommen“, und beide sagten sich so gleich beim Eintreten, daß es ihnen hier sehr leicht gelingen werde, sich heimlich zu fühlen. Auf Otto's Frage nach den Besuchten ward ihm freilich eine neue Ent-

Uebergewicht führen sollen. Gewiß ist, daß die colossalen Capital-Investitionen in Centralasien sich bisher nicht verzinsen und das bedeutende Ausland aus dieser Unternehmung erwachsende Deficit eher in der Zukunft begriffen ist. Was Persien betrifft, macht Rußland sein starkes Uebergewicht und seinen großen Einfluß gegenwärtig gar nicht oder nur wenig spürbar und kehrt auch in dem latenten Kampfe gegen den englischen Einfluß zur Zeit nur freundliche Seiten hervor. Eine Aenderung dieser Haltung wird allerdings vorausgesetzt, falls England seinen Lieblingsgedanken einer englisch-persischen Eisenbahnverbindung zwischen dem persischen Golf und Teheran ernstlich auffassen sollte, womit es abrigens bei der geringen Luft Persiens zu diesem Unternehmen noch seine guten Wege hat. In Persien selbst herrscht ebenfalls relative Ruhe und Ordnung.

**Die Entmündigung Trunksüchtiger.**

Der deutsche Juristentag hat auf die Tagesordnung seiner diesjährigen Plenarversammlung eine Frage gestellt, welche sehr weit von den Themen abweicht, mit denen sich diese Körperschaft sonst zu befassen pflegt, und welcher gegenüber die gelehrte Kenntnis des Rechts und der juristische Scharfsinn völlig versagt, da sie nur von sozialen Gesichtspunkten aus beantwortet werden kann. Die Frage lautet: „Empfiehlt es sich und eventuell unter welchen Voraussetzungen, eine Bestimmung darüber, daß eine Person wegen Trunksucht entmündigt werden kann, in das bürgerliche Gesetzbuch aufzunehmen.“

Die Trunksucht ist alt, die aufgeworfene Frage aber ist neu. Sie wurde im Jahre 1877 zum ersten Male in Deutschland aufgeworfen, und zwar in Nürnberg auf dem Congresse der Jrenärzte, und ist seitdem in der Literatur und in Petitionen, welche dem deutschen Reichstage eingebracht wurden, wiederholt erörtert worden. Der deutsche Juristentag hat, als er die Frage aufnahm, sich wohl selbst gesagt, daß der Jurist allein in dieser Angelegenheit nicht das letzte Wort zu sprechen habe, und hat deswegen unter die beiden Gutachter, die er über diese Frage bestellt hat, einen Nichtjuristen aufgenommen, wohl zum ersten Male, seitdem der deutsche Juristentag besteht. Es ist der durch seine gemeinnützige Wirksamkeit auf socialen Gebiete rühmlich bekannte Herr Lammer in Bremen. Dieser sowohl, wie der bestellte juristische Gutachter, Herr Rechtsanwalt Fuld in Mainz, kommen zu dem Resultate, die Frage mit großer Entschiedenheit zu bejahen.

Wie wir aus dem Gutachten des Herrn Fuld erfahren, besteht die Vorschrift, wonach Jemand wegen Trunksucht entmündigt werden kann, bisher in drei Staaten, nämlich im Canton Appenzel, in Olonien und in Schweden. Es wäre sehr wünschenswert, wenn das erforderliche Material herbeigeschafft würde, aus dem man ersehen könnte, welche Wirkungen diese Bestimmungen in jenen drei Staaten gehabt hat, ob sie etwas dazu beigetragen hat, Uebelsünden vorzubeugen, die sich andernfalls eingestellt haben würden.

Für den Juristen liegt die Sache sehr einfach. Sobald man ihm die Zweckmäßigkeit der Maßregel nachweist, kann er gegen die Gerechtigkeit derselben nicht das Geringste einwenden. Der Gewohnheitstrinker ist ein Mensch, der eine schlagende Analogie zum Verschwender darbietet. Er ist nicht nachweislich geisteskrank, aber doch in seinen Geisteskräften so geschwächt, daß er nicht sein eigenes Interesse, noch weniger das seiner Angehörigen versteht, und der sich daher unter Vormundschaft besser stellt, als wenn man ihm seine Dispositionsbesugnisse belasse. Die cura prodigi besteht als eine Rechtsinstitution seit 2000 Jahren und es hat sich in diesem langen Zeitraum keine Einwendung gegen dieselbe begründen lassen, als die, daß sie der Regel nach zu spät kommt.

Aber welche Wirkung hofft man von einer Entmündigung der Gewohnheitstrinker? Wenn die ganze Procedur sich darauf beschränkt, daß man einen solchen Menschen vor Gericht fordert und ihm eröffnet: „Du bist entmündigt; nun kannst du wieder nach Hause gehen“, so hat sich schlechthin gar Nichts geändert.

Die Entmündigung hat die Folge, daß dem Entmündigten die Verwaltung seines Vermögens entzogen und einem Vormund übertragen wird. Das ist sehr schön, wenn Vermögen vorhanden ist. Aber man täusche sich doch darüber nicht, daß Niemand wegen Trunksucht entmündigt werden wird, der Vermögen hat. Fälle von Trunksucht der widerlichsten Art, von gänzlicher sittlicher Zerrüttung kommen auch in sehr wohlhabenden und gebildeten Kreisen vor, aber sie werden hier sorgfältig verheimlicht. Wenn ein reicher Mann am delirium tremens stirbt, so kann man sicher sein, daß der Todtenschein eine unverfängliche Todesursache angeben wird. Für den Unerbittlichen hat aber die Bestellung eines Vormundes gar keine Bedeutung.

Wenn Jemand wegen Trunksucht entmündigt wird, wird ihm die Erziehung seiner Kinder abgenommen und der Vormundschaftsbehörde übertragen. Gleichfalls ganz vortrefflich und sehr notwendig, allein es bedarf dazu keiner Entmündigung. Schon seit den Zeiten des Römischen Rechts gilt der Grundsatz, daß ob nequitiam patris ihm jedes väterliche Recht entzogen wird, und es ist nequitia, das heißt, Verworfenheit, wenn Jemand sich dem Kaiser des Trunkes so weit überläßt, daß seine

Entmündigung zu theil: „Die Herrschaften haben einen Ausflug nach den Spiegelsbergen unternommen, wollen aber zur gemeinsamen Abendmahlzeit wieder hier sein“, berichtete Mutter Goebtele.

„Werden die jungen Damen auch dabei erscheinen?“ fragte der Freiherr etwas misstrauisch.

„Selbstverständlich. In unserem Hause schließt sich so leicht Niemand ungesellig ab,“ lautete die zuversichtliche Antwort. „Wenn Sie, meine Herren die Spiegelsberge mit ihren schönen Anlagen heute Abend nicht mehr aufsuchen wollen, so rathe ich Ihnen, unsere interessanten Bauwerke, besonders den Dom, die Liebfrauentirche und das Rathhaus zu besichtigen.“

„Das letztere wollen wir thun und zwar sogleich,“ entschied Doctor Hesse. Dann schlenberten die Freunde durch die alterthümlichen Straßen mit den hochgiebeligen Häusern voller Holzschnitzereien nach dem Domplatz. Die alte Kathedrale, eine der schönsten Kirchen Deutschlands, fanden sie namentlich im Innern sehr sehenswert. Die Liebfrauentirche wurde von Otto nur äußerlich in Augenschein genommen, er lenkte seine Schritte in die nächste Buchhandlung. Natürlich fand er nicht, was er suchte. „Auf der Höhe“ von Ilse Treuenfels war nicht vorrätzig, konnte jedoch auf Bestellung in einigen Tagen hier sein. Um eine Poffnung ärmer, suchte er seinen Freund im bereits dämmerigen Gotteshaufe auf, dann wandten sich die beiden mit gespannter Erwartung wiederum dem „Goldenen Rosse“ zu.

„Die Herrschaften sind zurückgekommen,“ empfing Mutter Goebtele sie im Vorhale. „Ich habe den Damen bereits gesagt, daß zwei fremde Herren nach ihnen gefragt. Sie sind alle dort im Zimmer.“

Hesse öffnete behutsam die Thüre, warf einen Blick in den bezeichneten Raum, taumelte aber sogleich mit dem Mienspietel des Entsetzens zurück.

„Weißt Du, wem wir mit so anerkennenswerther Beharrlichkeit nachgejagt sind?“ flüsterte er.

„Nun?“ fragte Otto, nichts Gutes ahnend.

„Den vierzigjährigen Bachfischen. Es ist zum Verrücktwerden! Ich glaube, der Teufelsputz, der auf dem Rennelienberg anfang, hat uns bis hierher noch nicht verlassen. Fräulein Leonore tramt den Inhalt ihrer Schützenwappe vor den beiden Schulmonarchen von gestern und deren Ehehälften aus,“ berichtete Georg Lachend.

(Fortsetzung folgt.)

Gesundheit, seine geistige Kraft und seine Erwerbsfähigkeit darunter leidet. Die Vorschrift, daß die Kinder eines Trunksüchtigen gegen den väterlichen Einfluß sicher gestellt werden sollen, braucht nicht erlassen zu werden; sie ist vorhanden und es wird davon nur nicht in dem gewöhnlichen Umfange Gebrauch gemacht.

Es kommt jedoch das Verhältnis eines Gewohnheitstrinkers zu seiner Frau in Betracht. Die Frau eines solchen Menschen ist der Regel nach in einer sehr üblen Lage; sie ist Mißhandlungen und Gefährdungen des Lebens ausgesetzt. Die Früchte ihres Erwerbes werden ihr entzogen; sie muß Hunger und Mangel an Kleidung leiden, um die Leidenschaft ihres Mannes zu befriedigen. Aber daran wird durch einen Richterpruch, welcher auf Entmündigung lautet, Nichts geändert; der Entmündigte wird fortfahren zu handeln, wie er gehandelt hat, — wenn er kann.

Das ganze Entmündigungsverfahren wird in den meisten Fällen ohne jede practische Bedeutung bleiben, wenn sich nicht die zwangsweise erfolgende Aufnahme in eine Heil- und Bewahrungsanstalt anschließt, in ein Trinkerasyl, wie man es zu nennen pflegt. Und hier liegt wohl der eigentliche Kern der Frage, den man bisher umgangen hat. Ist es gerechtfertigt, einen Menschen, der dem Strafgesetze noch nicht verfallen ist, seiner Freiheit zu berauben, weil er dem Kaiser des Trunkes in einer Weise verfallen ist, welche ihn hindert, arbeitsam zu sein, sich angemessen zu betragen und seine Pflichten zu erfüllen?

Und daß man sich gesetzt hat, diese Frage, auf die es practisch allein ankommt, auch nur aufzuwerfen, zeigt, wie bedenklich es wäre, sie zu bejahen. Nach unserer Auffassung liegt folgende Alternative vor: Entweder ist der Alkoholismus im Allgemeinen oder in bestimmten Fällen eine Geisteskrankheit: dann spreche man dies offen aus; dann liegt dem Staate die Pflicht ob, den Geisteskranken zu seiner eigenen und zur öffentlichen Sicherheit in ein Gewahrsam zu bringen, wo er unfähig ist, Schaden zu stiften. Oder der Alkoholismus ist ein Lafter, eine Sünde, dann geht er den Staat nichts an, der sich mit dem Lafter erst dann zu beschäftigen hat, wenn die Ausprägungen desselben zu rechtswidrigen Handlungen geführt haben. Wir schätzen die Bemühungen der Männer, die den Kampf gegen den Alkoholismus zur Aufgabe ihres Lebens gemacht haben, aufrichtig hoch, aber das darf uns nicht hindern, im einzelnen Falle die Mittel, welche sie vorschlagen, darauf hin zu prüfen, ob sie nicht schlimmer sind als die Krankheit, gegen welche sie Heilung bringen sollen.

**Local- und Tagesnachrichten.**

Hermannstadt, 14. August

— (Allerböseste Spende.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhten allergnädigst dem Comité der Schäßburger Kleinleibknechtwachenanstalt als Stützung den Betrag von 200 fl. zu spenden.

— (Ernennungen.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den substituirten Professor der Budapestser Handelsakademie, Jgnaz Rados, zum ordentlichen Professor der Székely-ubvarhelyer Staats-Oberrealschule ernannt.

Die Klausenburger k. ung. Finanzdirection hat den Rechnungs-Practikant-Candidaten Franz Faraschazi zum Rechnungspractikanten dann den unbedeutenden Manipulations-Practikanten Josef Kolin gleichfalls zum Rechnungspractikanten ernannt.

— (Vorstellung.) Seine Excellenz der Corps-Commandant FML Anton Freiherr v. Szveteney nahm gestern um 11 1/2 Uhr Vormittags die Vorstellung des Officierscorps entgegen.

— (Circus Under's.) Verschiedenes traf zusammen, was dem guten Besuche der Sonntagabend-Vorstellung Abbruch that; dieselbe fiel mit den Tanzunterhaltungen des Officierscorps des 3. Husaren-Regiments und des Schützen-Vereines zusammen, in Folge dessen die ersten zahlreichste Publicum mit seinem lebhaftesten Beifalle auch nicht fehlte. Den reichlichsten Applaus ernteten der Kugelläufer, der Degenkämpfer, Jongleur Francini auf der Drathseile und Fel. Josefina mit ihrer Luftproduction auf der schwabenden Lyra.

— (Hundemarkt lösen.) Ein Beweis, daß Viele dies noch nicht gethan, war gestern das Fangen zahlreicher markloser Hunde.

— (Grandbierhalle.) Heute Dienstag den 14. d. concertirt die hiesige Stadtpfelle in der Grand-Bierhalle von 7 Uhr Abends an bei freiem Entrée.

— (Kirchenmusik) in der röm.-kath. Stadtpfarrkirche am Marienhimmelfahrtstage (15. d.): Messe von M. Broßig (C-moll), Graduale und Offertorium von P. Hermann.

— (Ausstellungen-Katalog.) Wie wir vernehmen, sollen im Katalog über die im nächsten Monat tagende Ausstellung auch Ankündigungen Aufnahme finden. Etwas Resticanten wollen sich diebezügliche um nähere Auskunft an den Secretär des Ausstellungs-Comités, Waisenamts-Assessor G. Theis, wenden.

— (Eine Büffelkuh) hat sich einem vom Freder Markt getriebenen Büffel-Transport angeschlossen und befindet sich in Hermannstadt.

— (Todesfall.) Gestorben ist: der berühmte Historiker Georg Weber, Verfasser des allgemein bekannten Geschichtswerkes „Reichthum der Weltgeschichte“, am 9. d. in Heidelberg, im Alter von 80 Jahren.

— Aus Karlsburg, 11. d. wird uns geschrieben: Se. Excellenz der Bischof von Siebenbürgen, Franz Vöndhart, dürfte seinen Sommeraufenthalt in der Colonie Biski jedenfalls bis über den 20. d. ausdehnen, da derselbe bestimmt hat, daß er am 18. d., am Geburtsfeste unseres erlauchten Monarchen, das solenne Hochamt in der Biskier Kirche celebriren wird.

— (Aus der Stadtcommune.) Aus Karlsburg, 11. d. wird uns geschrieben: In der gestrigen Stadtvertretungs-Generalsammlung wurden zahlreiche, über 16, wichtige Gegenstände verhandelt, unter denen wir aber nur zwei Hauptmomente hervorheben wollen, und zwar wurde erstens constatirt, daß die hiesigen gesammten Volksschulen ihrem Zwecke nicht entsprechen, weshalb an die Gründung einer städtischen Bürgerkule gedacht werden mußte und wurde auch 1% der städtischen Eruerumlage zur Gründung eines Bürgerkulfondes zu widmen bestimmt. Dies geschah auf Antrag der Rechnungsrevisions-Commission, deren Präses Comprobst Dr. Franz Barts ist. Wir begrüßen mit Freuden diesen, die culturellen Zwecke der Stadt fördernden Beschluß. In zweiter Reihe berichtete eine ausgesandte Commission, daß die Staatsbahn einen dem Zwecke vollkommen entsprechenden Schuppenbau gegen die Ueberschwemmungen des Dmpolybaches habe errichten lassen und constatirte der Präses dieser Commission, Bürgermeister und L. Rath Franz Novak, daß die Stadt Karlsburg in Hinfunft der Ueberschwemmungsgefahr von Seite des Dmpoly nicht mehr ausgesetzt sein wird. Wenn sich diese Auslage, die wir gar nicht bezweifeln wollen, bewahrheiten wird, dann können wir unserer Stadt zu dieser neuen Errungenschaft um so mehr gratuliren, als wir der Energie des Herrn Bürgermeisters ganz vertrauen und versichert sind, daß der Schuppenbau, nun von der Stadt übernommen, stets in gutem Zustande erhalten bleiben wird. Ebenso dankt der rathlosen Thätigkeit unseres wackern Bürgermeisters unser Magistratsgebäude eine gründliche Rennovirung, und ist das genannte Gebäude nun palastartig hergestell und noch mehr, auf dem Hauptplatze sind 5 dreiarmlige Gandelaber aufgestellt, und zwar für Eigroinbeleuchtung. Dies ist also schon eine Annäherung an die

Gasbeleuchtung, die vielleicht auch nicht mehr lange auf sich wird warten lassen. Wir schreiten rasch vorwärts.

— (In den Brunnen gefallen.) Ein Exzeller Rutscher verunglückte in der Nacht vom 4. zum 5. d. in dem Brunnen eines Einkehrhauses in Schäßburg. Der Rutscher wurde todt aus dem dortigen Spital begraben. Auf welche Weise der Verunglückte in den Brunnen fiel, ob durch eigene Unvorsichtigkeit, oder Fahrlässigkeit in der Besorgung des Brunnens, ist noch unentschieden. Da am Hinterkopfe des todtten Rutschers Wunden sichtbar waren, ist sogar die Vermuthung eines etwaigen Mordes aufgetaucht, wobei freilich bis jetzt noch alle festen Anhaltspunkte fehlen.

— (Ueberschwemmung.) Aus Borßel wird gemeldet, daß in Folge andauernden Regens die Bistritz aus ihren Ufern getreten ist und die Brücken arg beschädigt hat. Der Verkehr mit Rumänien ist unterbrochen. Der Telegraphen-Stationär Lazar hat die energischsten Maßnahmen ergriffen, um den Verkehr ehestens herzustellen.

— (Selbstmord eines Regierungs-Commissärs.) Wie dem „Bud. Hrl.“ aus Neufaj vom 10. d. berichtet wird, hat sich der Regierungs-Commissär für die Theißschiffbäume Svetozar Nikolic nach Verübung namhafter Defraudationen erschossen. Schon seit längerer Zeit ahnte man, der angeführten Quelle zufolge, in Neufaj, daß Nikolic die ihm anvertrauten Gelder nicht redlich gebahre und daß es zu einem Clat kommen müßte. Vor Kurzem war dem Communications-Minister eine vertrauliche Anzeige erstattet worden, die so gravirende Beweise enthielt, daß sofort eine Prüfung der Rechnungen angeordnet wurde. Ein zu diesem Zwecke entsendeter Ministerialbeamter, dessen Ankunft ein Geheimniß war, traf am 10. d. Vormittags in Neufaj ein und eine im Bureau des Regierungs-Commissärs unverzüglich vorgenommene Revision ergab den Abgang bedeutender Summen, deren Höhe noch nicht bekannt ist. Als Nikolic erfuhr, daß eine Revision stattfinde, schloß er sich eine Kugel durch den Kopf; die herbeigerufenen Aerzte konnten nicht mehr helfen. Nikolic war ein sehr angenehmer, einflußreicher Mann, der auch im Rufe großer Wohlhabenheit stand. — Der ministerielle Bevollmächtigte hat die amtlichen Schriften Nikolic's unter Sperre genommen.

— (Unfallversicherung und Arbeiter-Krankencassen.) Nach Budapestern Berichten der „Pol. Corr.“ ist das Handelsministerium eifrig mit Vorarbeiten, betreffend die Einführung der Unfallversicherung und der Arbeiter-Krankencassen in Ungarn, beschäftigt. Das bisher gesammelte Material bezieht sich auf die Lösung dieser Frage im Auslande. Nun schreitet man zur Aufschätzung des heimischen Materials und zu diesem Zwecke bereisen die Generals-Inspectoren ihren Sprengel, um genaueste Daten über die in den ungarischen Fabriken bereits vorhandenen socialen und humanitären Einrichtungen zu sammeln.

— (Regional-Ausstellung in Fünfkirchen.) Vom schönsten Wetter begünstigt erfolgte am 11. d. in Fünfkirchen programmgemäß die Eröffnung der Ausstellung. Anwesend waren über 200 Theilnehmer, darunter auch viele Industrielle und Kaufleute aus Budapest. Aus allen Theilen des Landes, insbesondere aber aus dem Fünfkirchner Kammerparon sind Gäste erschienen. Kurz vor 10 Uhr nahmen die Corporationen und Vereine im Ausstellungsraum Aufstellung. Eine Deputation holte den Ehrenpräsidenten Obergespan Koloman Rados ein, welcher auf die Eröffnungsrede des Präsidenten des Executivcomités Koloman Radosy erwiderte, die Ausstellung für eröffnet erklärte. Sodann begann der Rundgang durch die Ausstellungsräume, wo die Pécsi dalárda mehrere Vöden vortrug. Um 1 Uhr nahm das Banket seinen Anfang, an welchem 200 Personen theilnahmen. Die Ausstellung präsentirt sich sehr vortheilhaft. — In seiner Erwidernng auf die Ansprache Koloman Radosy's hob Obergespan Rados die Wichtigkeit der Regional-Ausstellungen hervor und constatirte freudig, daß das Baranpar und die Nachbarcomitate mit der Ausstellung bewiesen haben, was Fleiß und vereinte Kräfte zu Stande zu bringen vermögen; das Ziel, das sie sich gesteckt, sei glänzend erreicht worden. — Unter den Anwesenden befinden sich Ministerialrath Schierer, Sectionsrath Maday und der Director des Handelsmuseums Emerich Rámetz, ferner als Vertreter des hauptstädtischen Industrievereines königl. Rath Sigmund Ritter v. Fiall. — Bei dem Banket, welches nach der Eröffnung der Ausstellung stattfand, erob sich bei dem vierten Gange Obergespan Rados und brachte unter allgemeiner Begeisterung und Zustimmung einen Toast auf das Herrscherhaus und auf die Regierung aus. Es toastirten noch der Bürgermeister königl. Rath Rüdinger auf den Obergespan, der Ausstellungs-Präsident Radosy auf die Aussteller, Kammerpräsident Rath auf Radosy. Nach dem Banket beschäftigten die Gäste gruppenweise eingehend die Ausstellung.

— (Der Eröffnungszug auf der Linie Budapest-Konstantinopel) hat am 11. d. in Budapest um 3 Uhr Nachmittags mit zahlreichen zu dieser Inaugurationsreise geladenen Gästen die Hauptstadt verlassen. Von den Theilnehmern an der Expedition sind die Vertreter der bulgarischen Staatsbahnen Director Nicolow und Ober-Ingenieur Roquerbe schon am 10. d. eingetroffen, um den Communications-Minister Baross zur Eröffnungsfahrt einzuladen. Se. Excellenz empfing die Herren in der freundlichen Weise, behauerte jedoch, ihrer Einladung nicht Folge leisten zu können. Außer den Vertretern der bulgarischen Bahnen, welchen sich auch der Vice-Präsident der Sobranje Herr Zavaras Stojanow anschloß, nahmen an der Fahrt noch theil: Seitens der königl. ungarischen Staatsbahnen Directions-Präsident Julius Ludvig, die Ober-Inspectoren Karl Schiller und Josef Berényi und Ober-Ingenieur Bela Jarmany, seitens der k. l. Staatsbahnen Regierungsrath Dr. Licharzik, ferner der Director der internationalen Schlafwaggon-Gesellschaft Herr Nagelmann und die Vertreter mehrerer Budapestiner und Wiener Journale. Der überaus komfortabel eingerichtete Extrazug, welchen Minister Baross zur Fahrt beistellen ließ, bestand aus einem Restaurations-, einem Salon- und einem Schlafwaggon der Sociétés des waggon-lits und zwei gewöhnlichen Salonwaggonen. Der Zug brante Punct 3 Uhr aus der Halle des ungarischen Personen-Centralbahnhofes und traf Abends in Belgrad ein, von wo die Fahrt nach kurzem Aufenthalte nach Sophia fortgesetzt wurde. Den bisherigen Dispositionen gemäß soll der erste directe Zug zwischen Budapest und Konstantinopel am 14. d. um 7 Uhr Früh an seinem Beimmungsorte anlangen.

— (Münchener Kunstausstellung.) Unter den von der Preisjurcy der Münchener internationalen Kunstausstellung mit ersten Medaillen Prämiierten befinden sich auch die Maler Angeli aus Wien und Penczur aus Budapest, ferner den Bildhauer Wpslbe aus Prag.

— (Mademische Ehreung.) Der Wiener Universitäts-Professor Dr. Moriz Benedict, der bekannte Hippokrat, erhielt den Grab eines Ehren-Doctors der Rechte von der Universität Glasgow.

— (Zu den Manövern in Steiermark.) Gleich dem Kaiser wird auch Kronprinz Rudolf an den Corpsmanövern in Windisch-Freistritz nicht theilnehmen; dagegen werden die Erzherzoge Albrecht, Wilhelm und Maxiner denselben beiwohnen.

— (Beim Manöver erschossen.) Bei einer militärischen Uebung bei Pasternik nächst Krakau ist der Hauptmann Wendt vom 16. Infanterie-Regiment von der Kugel eines Soldaten ins Herz getroffen worden, worauf er sofort todt zusammenfiel. Da bei diesem Manöver nur blinde Patronen zur Verwendung gelangen sollten, wurde sofort eine eingehende Untersuchung über diesen Vorfall eingeleitet. Wie nun aus Krakau geschrieben wird, haben die Erhebungen bis jetzt kein

positive als Th Mandr menten operirt stand e aber, fallen. betreff des die andere strenge vor. W dächig schärfer Auch laufe d Solbat scharfe verlegu struction in sein ganzem ein sch Tächter Wißn und G man n der E Ein g und a fallest Umw Haus Das Freit Bon haben der n durch nichts rühm penfo eröffn Bei e Schön Maild neuges damal tratn den E auf. endete dieses Gella vorfa Prob zugeh von „Bar Ehor durch Wag echte, „Blu Acte Blut Son Mot „Blu Nicht sechs virt eigen Zug hand gethe in E komi beago Leon sich die allei hat, wech Port sofort rnung vollg daß Geli sich mit erre Plac und Tris ein Bor Pfl und sond Sch Einzug zur zur erri er und wo

positives Resultat ergeben. Hauptmann Wendt hatte der Uebung nicht als Teilnehmer, sondern bloß als Zuschauer beigewohnt. Für dieses Manöver war aus den in Krakau garnisonirenden Infanterie-Regimenten ein Regiment formirt worden, dessen Bataillone gegen einander operirten. Dem aus dem 13. Infanterie-Regiment gebildeten Bataillon stand ein Bataillon des 20. Infanterie-Regiments gegenüber; der Schuß aber, der den Hauptmann niederstreckte, war aus einer Compagnie gefallen, die erst vor einer Woche aus Neu-Sandec eingedrückt war. Die betreffende Compagnie wurde sofort nach dem Unglücksfalle auf Befehl des die Uebung leitenden Generals abgefordert. Eine aus Officieren anderer Regimenter gebildete Commission nahm auf der Stelle eine strenge Revision der Gewehre und Patronentaschen bei dieser Compagnie vor. Vorläufig wurden vier Soldaten als der That am meisten verdächtig in Haft genommen. Einer der Verdächtigten hatte ein Bündel scharfer Wapppatronen bei sich, von denen jedoch keine einzige schloß. Auch konnte bisher nicht einmal constatirt werden, aus welchem Gewehrlauf die tödtliche Kugel gekommen war. Man vermutet, daß einer der Soldaten aus Versehen mit den blinden Uebungspatronen auch eine scharfe Wapppatrone mitgenommen habe. Jedenfalls liegt eine Pflichtverletzung von Seiten eines Zugführers vor, da jeder Zugführer in seinem Zuge zu revidiren hat, und nicht einmal die Mitnahme eines ganzen Bündels scharfer Patronen gestattet ist. Hauptmann Wendt war ein sehr beliebter Officier. Er hinterläßt eine Frau und zwei erwachsene Töchter.

(Zur Befreiung Stanley's und Emin Paschas.) Westminster's Anschlag gilt thatsächlich als Befreiungsaction für Stanley und Emin Pascha. Der belgische Lieutenant Roger theilt mit Westminster den Oberbefehl der Expedition. Die Kosten bestreitet der König der Belgier.

(Zwei und zwanzig Jahre freiwillige Gefangenschaft) Ein ganz merkwürdiger Sonderling, seines Zeidens ein Drechslermeister und als solcher sehr gesucht, ist in Mainz in Folge eines Schlaganfalls gestorben. Dem biederem Meister wollte die seit 1866 eingetretene Umwälzung durchaus nicht gefallen. Er that damals den Schwur, sein Haus nicht wieder zu verlassen, und hatte diesen Schwur treu gehalten. Das Einzige, was er sich noch gestattet, war, daß er den Kopf zum Fenster hinaus stecke, um das Treiben auf der Gasse zu beobachten. Von all' den Ereignissen, die sich seit 1866 in der Stadt abgespielt haben, von den großen Bauten und Veränderungen hat der Sonderling, der nähere Verwandte nicht mehr hatte und allein für sich lebte, nur durch die Zeitungen Kenntniß erhalten, persönlich gesehen hat er davon nichts.

(Ein achtzigjähriger Sänger.) Der einst berühmte Helvetenor Sontheim, welcher seit geraumer Zeit pensionirt ist, wird demnächst bei der am 14. d. stattfindenden Wiedereröffnung des königlichen Hoftheaters in Stuttgart wieder auftreten. Bei einem in der letzten Winterzeit veranstalteten Concert zeigte sich die Stimme des Künstlers angeblich noch in ihrer früheren Fülle und Schönheit. Sontheim dürfte jetzt achtzig Jahre zählen.

(Ein Proceß, der 42 Jahre dauert.) Die in Mailand erscheinende „Lombardia“ erzählt: „Anfangs 1846 wurde die neugebaute Bahnlinie Mailand-Treviglio, die erste in Italien, die damals „Kaiser Ferdinand's-Bahn“ hieß, eröffnet. Unmittelbar darauf traten die Erbauer der Bahn gegen die Directoren derselben, welche ihnen den Betrag von 200 000 Lire vorenthalten haben sollten, als Kläger auf. Dieser Proceß hat nun bis Anfang dieses Monats gedauert und endete mit der gänzlichen Abweisung der Kläger. Während der Dauer dieses Proceßes sind sowohl die ersten Richter als auch die Kläger, die Beklagten und die Zeugen gestorben und sind nur noch deren Erben vorhanden.

(Gemüthliches aus der Welt der Künstler.) Als Probe davon, wie heiter und gemüthlich es gegenwärtig in Bayreuth zugeht, werden dem „Gamb. Correspond.“ folgende lustigen Scenen von dort mitgetheilt: Gestern machte sich der diesjährige Dirigent des „Barfäsal“, Herr Motil, den Spaß, den aus dreißig Damen bestehenden Chor der Blumenmädchen, der „teuflisch holden Frauen“, im Gänsemarsch durch die Kanälestraße vor das Angerman'sche Local (der Stammkneipe der Wagnerianer) marschiren zu lassen. Dort mußte Kundry — nicht die echte, sondern die von den Gassen so getaufte Kellnerin — jeder der „Blumen“ ein Glas Mündener verabreichen, worauf das ganze „ziere“ Geißelnd den Dirigenten nachsahen ließ. Während dieses weishevollen Actes wurde keine der vorüberkommenden Fußwerke durchgelassen. Die Blumenfenster verhinderten dies nämlich durch Vorhalten ihrer ausgespannten Sonnenschirme. Nur als ein königlicher Postwagen daherkam, ließ Herr Motil die Sperre durchbrechen und den verblüfften Postillon durch seine „Blumen“ ehrsüchtvoll begrüßen. Nicht lustig ist es auch, wenn Hans Richter auf dem Kuttschob seines Wagens sitzt, in welchem sich seine sechs Kinderchen befinden, und durch die Straßen der Stadt fahrend, virtuos das Posthorn bläst, natürlich nicht nur zur Erweiterung seiner eigenen Nachkommenschaft, sondern auch zum Ergötzen der Bayreuther Jugend.

(Von Advocatenlist in Liebesangelegenheiten) handelt folgende Geschichte, welche der „Wes. Ztg.“ aus Paris mitgetheilt wird: Vor einigen Wochen war der deutsche Kaufmann Lebrach in Begleitung seiner hiesigen Tochter nach Paris gekommen und hatte daselbst eine Privatwohnung in der Rue Varenne bezogen. Eine Treppe höher befand sich die Kanzlei des jungen Advocaten Leon Lambert und nach mehrmaligen Besuchen im Hausflur hatte sich der Franzose leidenschaftlich in das blonde deutsche Mädchen verliebt. Die Blinde der Kleinen verriethen, daß auch ihr der Mann nicht mißfiel, allein Herr Lebrach, der die größte Antipathie gegen alles Fremdländische hat, verhinderte es, daß die jungen Leute auch nur ein Wort mit einander wechselten. Zu schreiben wäre gleichfalls vergeblich gewesen, denn der Portier hatte dem jungen Mithler erzählt, daß der Papa alle Briefe sofort öffne. Der Doctor war trostlos, er glaubte, eine Verschlimmerung seiner Lage sei unmöglich, doch als er eines Morgens zwei große vollgefüllte Koffer aus der Wohnung Lebrach's tragen sah, fühlte er, daß sein früherer Zustand noch seligter gewesen, denn jetzt sollte die Geliebte völlig aus seinem Gesichtskreise verschwinden. Der Doctor war sich der Gleichgültigkeit seiner Absichten bewußt und schwor, um jeden Preis mit dem Mädchen zu reden, kein Mittel zu scheuen, um den Zweck zu erreichen. Er machte sich frühzeitig, entschlossen, im Coupé der Beiden Platz zu nehmen, allein Herr Lebrach winkte einen Conducteur heran, und dieser sperre ihn und sein Tochterchen gegen ein angemessenes Trinkgeld von den Mitreisenden ab. An der deutschen Grenze kam Lambert ein verzweifelter Gedanke; er trat in's Wauthhaus, verlangte, mit dem Vorsteher zu sprechen und sagte demselben: „Ich halte es für meine Pflicht, Sie aufzufordern, den Herrn dort mit dem glattfrästen Gesicht und der Brille einer genauen Leibesvisitation zu unterziehen. Ich sage sonst nichts.“ Herr Lebrach hatte bereitwillig dem Zollbeamten die Schlüssel seiner Koffer zur Verfügung gestellt, als man ihn aber in das Bureau spazieren ließ, wurde er während und ließ seine Tochter, ihn einzuweilen auf dem Perron zu erwarten. Er dachte in einem Augenblick zurück zu sein, doch hielt man ihn eine halbe Stunde fest. Als er zurückkam und sein Kind im eifrigen Gespräch mit dem Doctor sah, errieth er, wer ihm den schlimmen Streich gespielt; racheburchig lehrte er nach Paris zurück, ließ sein Gepäck allein nach Deutschland ziehen und verklagte den Advocaten auf Verleumdung. Dr. Lambert verantwortete sich dahin, daß er keineswegs behauptet habe, der Herr habe

geschmuggelt, sondern einfach gerathen, den Herrn zu visitiren. „Indes“, meinte er, „auch deswegen birte ich Sie um Vergebung. Ich kann die That nicht bereuen, die mein Glück begünstigt. Ihre Tochter sagte mir, daß Sie kein Tyrann seien, und mir Zeit gönnen werden, Ihr Vorurtheil zu befragen, um das Mädchen, das ich liebe, aus Ihrer Hand zu empfangen.“ Lebrach wandte sich unwillig ab, allein er theilte dem Richter mit, daß er von der Klage abstehe, „denn“, sagte er, „es wäre mir schlecht geblieben, wenn der Doctor eingesperrt würde, mein dummes Kind wird mir sonst noch aus Schmerz da in der Fremde krank.“

(Der menschliche Kopf.) Nach den Untersuchungen des englischen Anthropologen Francis Galton hört der Kopf des Menschen im Allgemeinen vom neunzehnten Jahre an allmählig auf sich zu vergrößern. Bei Personen jedoch, die mit geistiger Arbeit beschäftigt sind, dauert das Wachsthum länger an, wie Galton im Besonderen an den Studenten von Cambridge feststellen konnte. Der Kopf der Studenten, welche die ersten Plätze behaupten, ist immer größer als der der übrigen, aber selbst bei diesen ist er größer als beim „vulgum pecus“. Noch mit fünf und zwanzig Jahren vermehrt sich die Ausdehnung des Kopfes bei den Studenten.

(Monsieur — „Leichenwagen“.) Zu ihrem Berichte über die BeerDIGUNG Eubé's in der Reaumurustraße zu Paris veröffentlichte die „Königliche Zeitung“ ein Telegramm ihres Pariser Correspondenten: „... Bei Ankunft Corbillards um 10 Uhr 15 Min. ruft die ganze Menge: „Es lebe die Commune!“ Um 10 Uhr 45 Min. setzt sich der Zug unter demselben Ruf in Bewegung. Corbillard geht dem Zug voran. Ausführende Erbarbeiter öffnen ihm den Weg und gehen vor ihm. Sie werden vielfach mit dem Ruf: „Es lebe der Aushand!“ begrüßt.“ — Wer ist Corbillard? so wird der Leser erkaunt fragen. Und die Antwort muß lauten: Corbillard, dieser neue von der „Königlichen“ entdeckte Held der Commune, dem die Waffen zubehalten und der die Ehre des Vorantritts genießt, ist, wie ein Blick in das Dictionaire leset, Niemand anderes, als der — Leichenwagen, der die irdische Hülle des verbliebenen Generals barg und dem selbstverständlich die Huldigungen des Volkes galten.

(Ein Miniatur-Wurstelprater in Spanien.) Aus San Sebastian schreibt man: „Die Königin-Regentin, welche mit inniger Liebe an ihren Wiener Erinnerungen hängt, hat in jenem Theile des Parks, welcher der Tummelplatz der königlichen Kinder ist, ein prächtiges Carroussel, das während des Drehens selbst die Musik besorgt, errichten und in einer der Lauben ein Marionetten-Theater aufstellen lassen. Erst wenn die Esprunden vorüber, kommen die Infantinen zur Gänge der Luftbarkeiten; sie selbst nennen diese, der Ueberlieferung getreu, „ihren Prater“. Die Königin-Regentin wird nicht müde, den Infantinen zu schildern, wie die Wiener Kinder im Wurstelprater entzückt vor den Buden Aufsicht nehmen und nicht müde werden, die Ausrufer zu betrachten. Ein Ringelpiel macht auch Alfonso XIII. (der kleine König) seine ersten Reiterversuche; für ihn ist ein prächtig aufgezäumter Schimmel eingekauft. Die Peitsche in der Hand, seiner Mama stolz zulächelnd, sät er glückselig auf dem Pferde.“

(Eine Theatervorstellung im Freien.) Aus London, 19. v., wird geschrieben: Wie im letzten Jahre, so wurde auch heuer wieder in Henry Labouchere's romantisch am Themse-Ufer bei Twickenham gelegenen Landhause „Chalcepears“, „Sommerstrauch“ im Freien, im Nachtdunkel aufgeführt. Die Bühne war unter einer mächtigen Linde, rechts und links von mächtigen Cedern flankirt, aus denen elektrische Lampen die Schauspieler und Schauspielerinnen mit einem Meere von Licht überflutheten; auch von vorne strahlten, von Blättern und Sträuchern halb verdeckt, kleine Lämpchen ihr Licht auf die Bühne. Die mächtigen Bäume im Hintergrunde, das natürliche Grün des frischen Rasens und das sternbesäte Himmelsgewölbe, auf welchem noch sturmgepeitschte Wolken dahinjagten, vollendeten die zauberhafte, geheimnißvolle Scene. Eine elegante Gesellschaft hatte sich in dem Garten eingefunden, der vor 175 Jahren dem Dichter Pope gehörte. Das Stück wurde ausgezeichnet dargestellt.

(Die Mißhandlung der Kinder in England.) Der Secretär der Gesellschaft zur Verhütung von Grausamkeit gegen Kinder, der Pastor Waugh, machte dieser Tage vor dem zur Reform der Armenunterstützung eingesetzten Oberhaus-Ausschusse Aussagen, welche erkennen lassen, wie weit verbreitet die Ausbeutung und Mißhandlung der Kinder in England trotz des Fobitgesetzes noch immer ist. In vielen Fällen läme bergleichen Grausamkeit nicht zur amtlichen Kenntniß der Behörden, weshalb Niemand einschritte. Es sei gerabzu ein Verbrechen gegen die Gesellschaft, Kinder, deren Eltern vollendete Taugnisse seien, bei denselben zu belassen. In letzter Zeit sei in England das fluchwürdige System aufgekomen, das Leben von Kindern zu versichern, worauf die Kleinen dann, um die Versicherungssumme zu erlangen, so vernachlässigt werden, daß sie in jungem Alter sterben. Pastor Waugh stellte es als seine Ansicht hin, daß in jedem Winter 1000 englische Kinder zu diesem Zwecke gemorbet würden.

(Herbstmanöver in Rumänien.) Eine seltsame Mittheilung ist dem Bulareiter „Tagblatt“ von einem dortigen hochgeachteten Officier gemacht worden, dessen verwandtschaftliche Beziehungen ihn angeblich in Stand setzen, die geheimsten Gedanken der leitenden Kreise Rumäniens zu kennen. Nach dieser Mittheilung sänden heuer die großen Herbstmanöver in Rumänien nur im Hinblick auf die Verhältnisse in Bulgarien und auf die Möglichkeit, daß die rumänischen Truppen Ordre erhalten könnten, nach Bulgarien einzumarschiren, zwischen Crajova und der Donau statt. Das Bulat bemerkt dazu, diese Deutung, welche den feurigen Herbstmanövern jenseits der Dlt gegeben werde, erscheine berechtigt.

(Carmen Sylva) die Königin von Rumänien, welche, wie bereits bekannt, als Gurgak im Nordseebad Westerland auf Spelt weilte, ist daselbst fortgesetzt der Mittelpunkt volkstümlicher Huldigungen und hat sich die Liebe der Badegäste im Sturm erobert. Namentlich die Kinder jubeln der „Märchentante“ in Freuden zu, sobald dieselbe in der einfachsten Toilette, mit der üblichen Strandmütze auf dem charakteristischen Kopfe, ihrer Sand-Höhle am Strande zuschreitet. Die Königin steht mit den Kindern schon längst auf dem unvertrautesten Fuße und es ist ein anheimelnder Anblick, wenn die Kleinen mit gestülptem Schritt auf die königliche Dichterin losstürmen, ihr wie einer guten Bekannten ohne jedes Ceremoniell die Hand schütteln und als Gegengruß dafür häufig genug einen tüchtigen Kuß auf die roten Lippen erhalten. Die Liebe der Kinder zur Königin kennt keine Grenzen. Dicht am Damembade haben sie ihr mit ihren Schaufeln eine königliche „Burg“ gegraben, mit allem Berrath von Wällen und Treppen, und auf der Mittelbühnung dieser „Burg“ sitzt Carmen Sylva während des größten Theiles des Tages auf einem der groß gezimmerten Strandstühle, und das sonnige Lächeln auf ihrem Gesicht bezeugt, daß sie sich in der Gesellschaft der dicht an sie herandrängenden Kinderheerden äußerst wohl fühlt. Eine täglich aus Knaben gestellte Ehrenwache, welche mit ihren Fähnchen die königliche „Burg“ umkreist, sorgt dafür, daß die liebenswürdige Frau, die sich so recht bürgerlich mit den Ubrigen amüßert, nicht durch unbefugte Eindringlinge belästigt wird. Eine ganze Anzahl von Kindern gehört zu den Specialbekannten der Königin, sie kennt dieselben bei Vornamen und läßt sie häufig zu sich entbieten, wenn sie einmal nicht zur Stelle sind. Groß ist der Jubel, wenn Carmen Sylva ihren kleinen Freunden in der königlichen „Burg“ Vorlesungen hält. Dieselben finden gewöhnlich einen Tag um den andern statt, und dabei ereignen sich dann die allerniedlichsten Scenen. Athemlos und mit

gespanntester Aufmerksamkeit lauschen dann die kleinen Zuhörer den Wunderdingen, die ihnen die Königin aus ihrem Märchenbüchern und Manuscripten zum Besten gibt. Das Erzählertalent der Königin ist ein außerordentliches; die Kinder sehen die Märchengestalten fast plastisch vor sich, und wenn am Schluß einer Erzählung mit freundlichstem Lächeln die Frage ergeht: „War denn die Geschichte schön?“ dann ertönt in dem Brüllen der Ueberzeugung ein donnerndes „Ja!“ man klatscht in die Hände und schlägt die tollén Purzelbäume. Gest der Stoff zu Ende, dann schickt Carmen Sylva wohl auch ein hochbeglücktes Märchen in ihre Wohnung und läßt sich von einer bezeichneten Commode ein näher beschriebenes neues Märchen- oder Sagenbuch holen. Die Kinder sind für diese Gaben außerordentlich dankbar; sie haben ihrer königlichen Freundin nicht nur eine mit Blumen in rumänischen Farben umwundene Pracht-Schaukel in feierlichem Aufzuge überreicht, sie schmücken auch ihren Platz tagtäglich aufs Leppigste mit frischen Feldblumen und haben ihr zu Ehren ein Erntefest veranstaltet, bei welchem die kunstvollsten Quabrisse aufgeführt wurden. An diesen Huldigungen nahen auch mehrere Tage hindurch Fürst Leopold von Hohenzollern Theil, der in gleich jovialer Weise, wie seine Schwägerin, mit den Kindern gute Freundschaft hielt. — Nachmittags macht die Königin häufig Ausfahrten in die Umgegend, und bei schönem Wetter finden in ihren Zimmern musikalische Unterhaltungen statt, bei welchen sie als Clavierkünstlerin Bewunderung erregt. Zu ihren bevorzugten Begleitern bei den Ausfahrten gehört u. A. Professor Reinhold Segas, der gewöhnlich im Wagen der Königin selbst Platz nimmt; am Strande hält sie oft ein Blauderfischchen mit dem Ober-Hofprediger Dr. Kögel ab. — Die kleinen Freunde Carmen Sylvas lehren mit großen Hoffnungen in die Heimat zurück: Die Königin hat all' den Kindern, welche ihren Namen und ihre Wohnung in ein ausgelagertes Buch eintragen, versprochen, ihnen von Rumänien aus, zum Ankehen an die gemeinam verlebten Sylter Tage, ihre Photographie nebst eigenhändiger Unterschrift einzusenden. Man kann sich denken, daß das Adressenbuch schnell bis zur letzten Seite gefüllt war.

(Entbindung der Königin von Griechenland.) Die Königin von Griechenland ist am 10. d. in Petersburg von einem Prinzen entbunden worden.

(Ueber Entfernung fremder Körper aus dem Auge.) theilt ein amerikanischer Arzt folgendes mit: Derselbe befand sich auf einer Locomotive, als ihm ein Stückchen Asche in's Auge flog, welches sogleich den heftigsten Schmerz verursachte. Durch Reiben mit der Hand versuchte er daselbe zu entfernen, als ihm der Führer der Locomotive den Rath gab, nicht das betroffene Auge, sondern vielmehr das andere Auge zu reiben. Der Arzt befolgte den Rath und nach minutenlangem Reiben bewegte sich das Aschenorn nach dem inneren Augewinkel zu, wo es leicht entfernt werden konnte. Der betreffende Arzt hat diese einfache Weise nachher oft angewandt und verständig, niemals einen Mißerfolg gehabt zu haben, wenn nicht der fremde Körper so hart war, daß er den Augapfel gerührt hatte und nur mittelst Operation entfernt werden konnte.

Neueste Nachricht.

Paris, 13. August. Bei der gestern erfolgten Ankunft Boulangers in Saint Jean d'Angely kam es zu Tumulten, bei welcher Gelegenheit der antiboulangistische Professor Perrin mehrere Revolverkugeln abfeuerte. Zwei Bauern wurden dabei verwundet. Einer Depesche zufolge hatte Perrin auf Boulangere geschossen, ohne ihn zu treffen; es sei wahrscheinlich, daß Perrin sich gegen einen Angriff vertheidigte. Die Genbarmerie mußte einschreiten. Mehrere Verwundungen fielen vor. Boulangere ist gestern Abends nach Paris zurückgekehrt.

Original-Telegramme.

München, 13. August. Das Kriegsministerium ordnete an, daß vom October ab die bayerische Linien-Commission für die Truppentransporte im Kriegesfalle von Würzburg nach Ludwigshafen verlegt, ferner sämtliche Pläne betreffend die Truppentransporte von Bayern nach Elsaß neu umgearbeitet werden müssen. Die Ursache der Verfügung liegt in dem Straßburger Vorfall, der den theilweisen Berrath der Beförderungspläne an Frankreich zutage gefördert hat.

Sophia, 13. August. Bei dem Festbanket des Eröffnungszuges sagte Prinz Ferdinand: „Möge das Land, das mich erwählt, endlich besser gewürdigt und richtig beurtheilt werden.“ Er hoffe, man werde dem von Gott reichbegnadeten Bulgarien endlich die gebührende Gerechtigkeit zollen und trinke auf die Einigung, Freiheit und Frieden.

Fremden-Liste

vom 13. August.  
Hotel Reuribrer. Baronin Bore, Gräfin Lazar, Grundbesitzerin, von Meghes; Baron Weiden, Rittmeister, Personal-Adjutant; F. Falkowitz, R. Thaler, Kaufleute, von Wien; J. Merza, Kaufmann, von Lussab.

Correspondenz der Redaction. Das Wiener Familienblatt par excellences ist die „Wiener Allgemeine Zeitung“. Neben eingehender Behandlung der politischen Tagesfragen enthält sie unter allen Wiener Blättern am meisten an belletrischem und Unterhaltungsstoff, ferner dreimal wöchentlich eine Kinderzeitung und überdies bietet sie täglich eine Kunstbeilage von großem Werthe gratis.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 13. August.

Ung. Goldrente 6%, .....	101.70	Ungarische Prämien-Lose .....	181.50
„ „ „ 4%, .....	101.70	„ „ „ 4%, .....	124.50
„ „ „ 3%, .....	91.40	Deferr. Staatsanlehen in Silber .....	81.75
„ „ „ 2%, .....	150.50	„ „ „ 2%, .....	82.75
„ „ I. Emiffion St.-Oblig. .....	99.50	Deferr. Goldrente .....	111.25
„ „ II. „ .....	—	1860er Staats-Anlehen .....	138.50
„ „ 1876er Staats-Oblig. .....	114.50	Deferr.-ung. Nat.-Bank-Actien .....	866.50
„ „ Grunbentlastungs-Obligat. .....	105.50	Ung. Creditant-Actien .....	879.50
„ „ Grunbentl.-Oblig. m. Berl. .....	104.50	Deferr. Credit-Actien .....	817.80
„ „ Tem.-Ban. Grunb.-Oblig. .....	104.50	„ „ .....	—
„ „ Siebenb. Grunbentl.-Obligat. .....	104.50	R. T. Ducaten .....	5.81
„ „ „ „ .....	104.50	100 Francs-Stücke .....	9.77
„ „ „ „ .....	104.50	20 Mark Deutsche Reichsbank .....	60.17
„ „ „ „ .....	104.50	London (für dreimonatl. Wechsel) .....	128.40
„ „ „ „ .....	100.25	Deferr. Papierrente, 5%, .....	98.10

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 13. August.

Ung. Goldrente .....	101.65	Ungarische Prämien-Lose .....	—
4-percentage Goldrente .....	101.65	„ „ „ 4%, .....	125.50
5-percentage Papierrente .....	91.40	Deferr. Staatsanlehen in Silber .....	82.05
„ „ „ 2%, .....	150.50	„ „ „ 2%, .....	82.85
„ „ I. Emiffion St.-Obl. .....	98.60	Deferr. Goldrente .....	111.75
„ „ II. „ .....	—	1860er Staats-Anlehen .....	138.60
„ „ 1876er Staats-Oblig. .....	114.50	Deferr.-ungarische Bankactien .....	870.50
„ „ Grunbentlastungs-Obligat. .....	105.50	Ungar. Creditant .....	809.50
„ „ Grunbentl.-Oblig. m. Berl. .....	104.70	Deferr. Creditactien .....	818.10
„ „ Tem.-Ban. Grunb.-Oblig. .....	104.50	„ „ .....	—
„ „ Siebenb. Grunbentlastungs-Oblig. .....	104.30	R. T. Ducaten .....	5.81
„ „ „ „ .....	104.50	100 Francs-Stücke .....	9.77
„ „ „ „ .....	104.50	20 Mark Deutsche Reichsbank .....	60.17
„ „ „ „ .....	104.50	London (für dreimonatl. Wechsel) .....	128.40
„ „ „ „ .....	104.50	Deferr. Papierrente, 5%, .....	98.10

Notizen.

(Die ersten Fünf-Markstücke mit dem Kopf Kaiser Friedrich's) — es werden nur 200,000 Stück davon geprägt — sind nunmehr zur Ausgabe gelangt. Die neuen Münzen, nach denen begreiflicherweise große Nachfrage herrscht, zeigen das Porträt Kaiser Friedrich's in seltener Schärfe und Naturtreue. Die deutsche Reichsbank gab diesmal die neue Münzsorte in ganz geringen Beträgen aus, um zu verhindern, daß größere Summen davon sich in einer Hand vereinigen. Von Zweifund Fünf-Markstücken sollen nur für je eine Million Mark zur Ausprägung gelangen. Daß an den Stempeln zu den Münzen des regierenden Kaisers Wilhelm II. bereits gearbeitet wird, ist falsch. Mit dem Wilhelms Kaiser Wilhelm's I. und der Jahreszahl 1888 sind aus der Berliner Münze für 10,677,080 (nicht 9,825,450) Mark Doppelkronen und für 1,891,250 Mark Kronen hervorgegangen. Von Kaiser Friedrich-Münzen ist bisher nur die Ausprägung der Kronen im Betrage von 8,762,240 Mark abgeschlossen. Es würden noch noch Doppelkronen, Fünf- und Zwei-Markstücke — bis zur Höhe der oben angegebenen Beträge — zur Prägung und Ausgabe gelangen.

(Der sogenannte Starrkrampf im Wasser.) In jeder Wadesaison hört man von Fällen, in welchen geübte Schwimmer, ohne durch vorhergegangene große Kraftanstrengung ermüdet zu sein, angefaßt des belebten Ufers nach aufsteigendem Plätschern im Wasser lautlos untertauchen. Noch vor wenigen Wochen erkrankte in der Donau bei Klosterneuburg ein Kaufmann aus Wien ganz in derselben Weise. „Ein Starrkrampf scheint die Kräfte des Unglücklichen plötzlich gelähmt zu haben“, so heißt es dann in den Berichten. Ein amerikanischer Arzt, Dr. Roche, hat die Erscheinung des plötzlichen Ertrinkens schwimmfähiger Personen seit längerer Zeit zum Gegenstande eifriger Studien gemacht und sich durch Untersuchungen an zahlreichen Ertrunkenen die Ueberzeugung verschafft, daß nicht Starrkrampf die Ursache der plötzlichen Erlahmung aller Kräfte des Schwimmers gewesen. Schließlich gelangte Dr. Roche zum Abschluß seiner Untersuchung durch einen Zufall, der ihm um ein Haar selbst das Leben gekostet hätte. Beim Baden in einer kleinen Meeresbucht überkam ihn nämlich selbst das Gefühl plötzlicher Erschlaffung, er verlor die Sprache und sank unter Wasser. Nur der glückliche Umstand, daß er dem Lande nahe war, rettete ihn. Die Erklärung, welche der Doctor über diese eigenthümliche Erscheinung gibt, der die Wissenschaft bislang vergebens nachgespürt, ist diese: der Schaum oder vielmehr der Wasserhaub der kleinen Welle, welche sich beim Schwimmen

an der Lippe des Badenden bricht, wird durch die Nasenlöcher eingeathmet und, mit dem Athmzug durch den Schlund gelangend, von der Luftröhre eingefloßen. Er dringt hinter der Epiglottis (Häpich n) ein und vermeidet solchergehalt den feinfühlernden Wärtter, welchen Mutter Natur dort zum Schutz der Luftröhre gegen durch den Mund einbringende schädliche Einflüsse stationirt hat — und die Folge ist eine augenblickliche Störung sämtlicher Respiationsorgane, ähnlich der Erstickung, wenn ein Stüchden Ertrüb oder irgend ein anderer fester Körper „in die verkehrte Kehle geräth“, wie die Landleute sagen. Solcher Zufall, selbst unter den günstigsten Umständen, ist sehr bedenklich, doppelt gefährlich aber, wenn eine Person sich ganz allein im Wasser befindet. Geräth das Wasser bei dem Beginn eines Athmzuges in die Luftröhre, wenn die Lungen ganz luftleer sind, so wird der Körper sogar augenblicklich untertauchen; erlangt sich dies baggen während des Athembelens, so wird der Kampf um etwas verlängert, und tritt es am Schluß der Respiration ein, so mag der Körper sich immerhin eine Weile über der Oberfläche halten, doch bleibt auch in diesem Fall das Unterfinden unvermeidlich. Bemerk man daher, daß ein Schwimmer oder Badender ungewöhnliche Bewegungen mit den Armen macht, so sollte man keinen Augenblick zögern, ihm zu Hilfe zu eilen, selbst wenn er keinen Ruf um Hilfe ausspricht.

(Der realistische Zug unserer Zeit) räumt neben der Liebe auch einem guten Mittagessen sein volles Recht ein, und ein aufgeweckter Kopf muß Weides — das Angenehme mit dem Nützlichen — zu verbinden wissen. Eine besondere Leistungsfähigkeit in dieser Hinsicht muß man einem Mitgliede des Petersburger Fortcorps nachrühmen, von dem der „P. Lst.“ erzählt, dieser hoffnungsvolle junge Mann machte mit Vorliebe die Bekanntschaft von Familien, in denen sich heiratsfähige Töchter befanden. Er gab sich für einen Gutsbesitzer aus, klagte über das einjame Junggesellenleben und trug nach einigen Tagen einer der Töchter des Hauses Herz und Hand an. In kurzer Zeit soll er sich auf diese Weise neun oder zehn Bräute zugelegt haben, deren Familien er mit hartnäckiger Bosheit nach einander zum Mittagessen besuchte. So trieb er es bis vor einigen Tagen, wo zwei seiner Bräute, die mit einander befreundet sind, sich gegenseitig die Augen öffneten. Der erstniederliche Gentleman heißt jetzt allgemein der „Mittagsbräutigam.“ (Ein neuer Export-Artikel für Amerika,) fremdländischer Production, wird jetzt vielfach über Deutschland verladen. Es ist eine sehr vortheilhaft zu behandelnde Waare, zu der sich auch unterwegs leicht Liebhaber finden. Die Expedition geht meist über Königsberg und, wie vorige Blätter berichten, lagerte erst vor zwei Tagen auf dem Bahn-

hose daselbst eine beträchtliche Partie der schönen Waare. Aus Ehbthuhnen kam eine große Anzahl junger hübscher Mädchen aus Rußland an, um nach Amerika zu fahren und sich dort zu verheiraten. Diese Heiratsprojecte waren von den jungen Moskowitern durchaus nicht etwa Lustschlösser, die sie sich in ihrer Heimat gebaut, sondern basirten auf einem festen Untergrunde. Es ist Thatsache, daß seit längerer Zeit eine Art Mädchenhandel, allerdings besserer Art wie der so häufig b-sprochene und beklagte, nach Amerika von einer Reihe von Agenten betrieben wird, und diese haben namentlich in letzterer Zeit Rußland als Operationsbasis aus-erleben. Da in vielen, noch dünn besiedelten Strichen Amerikas es an Frauen mangelt und namentlich die Farmer es oft nicht ermöglichen können, tüchtige, muthige Mädchen kennen zu lernen, so wird die Sache nach amerikanischer Art geschäftsmäßig betrieben: es werden von einer Handels-Compagnie Agenten besolbet und diesen aufgetragen, weibliche Einwanderer anzuwerben.

(Einige recht eigenthümliche Anekdoten von russischen Generälen) werden aus den „Erinnerungen des Fürsten Gagarin“ von Petersburger Blättern erzählt. Hier ein Präbchen davon: General H-j-mann, im letzten Türkenkriege auf dem asiatischen Kriegsschauplatze viel genannt, war seinen Untergebenen als ehemaliger großer Spieler und nummehriger Beschützer des Hazardspiels bekannt. Ein Ingenieur, der derselben Leidenschaft fröhete, hatte nun während des Feldzuges starkes Unglück im Spiel gehabt, dann, um sein Geld wieder zurückzugewinnen, einen kühnen Griff in die Kroncasse gethan und die derselben entnommenen 5000 Rubel — ebenfalls verloren. Das Deficit in der Cassa mußte über kurz oder lang entdeckt werden; da entschloß er sich, dem General Hajman seine Sünden zu beichten. Er war bis zum Bestände des Diebstahls der 5000 Rubel gekommen, als der General ihn unterbrach: „Mit dem Gelde hast Du doch die Bank gepreugt? Wie?“ Auf die verneinende Antwort ging General Hajman an die eigene Cassa, entnahm derselben 5000 Rubel und gab diese dem Ingenieur mit den Worten: „So, gehe jetzt hin und hole es nach; spreng die Bank und bringe mir dann mein Geld zurück.“ Bald darauf erschien auch wirklich der Ingenieur mit einem Gewinn von 50,000 Rubeln und zahlte das Darlehen dem General zurück. Das Geld des Beschützers des Hazardspiels hatte ihm Glück gebracht. — Eine recht eigenthümliche Geschichte, wenn sie sich wirklich so zugetragen hat.

Sz. 7319/1888.

[538] 1—1

telekk.

Arverési hirdetmény.

A nagyszabonyi kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság részéről közhírre tetetik, miszerint Preda János végrehajtónak Beju Nicolae végrehajtást szonvedő ellen 24 frt. 80 kr. iránti végrehajtási ügyében a 24 frt. 80 kr. tőke, ennek 1887. évi márczius 5-től járó 6% kamatai, 19 frt. 20 kr. eddigi, 8 frt. 15 kr. jelenlegi és még ezutáni költségek, valamint Barcea János és Pantia Justina korábbi végrehajtatók 42 frt. illetve 128 frt. és járulékaik követeléseik behajtása végett a Beju Nicolae nevére felvett a doborkai 3. sz. tjkvben A. 1, 2, 5, 8—16. r., 3, 4, 124, 1493, 2142, 2685, 2814, 3461, 3670a, 4043, 5103, 5396, 5397, 5486. hr. sz. alatt felvett és összesen 671 frtra becsült ingatlanok az 1888. évi október hó 18-án, délelőtti 9 órakor, a doborkai községi irodában megtartandó nyilvános árverésen következő feltételek alatt eladatni fognak, úgy mint:

- 1. Kiküldési ár a fentti becsár, melyen az ingatlanok alól is el fognak adatni.
2. Árverezni kívánók tartoznak az ingatlan becsárának 10%-át készpénzben vagy óvadékképes papirban a kiküldötti kezéhez letenni.
3. Vevő köteles a vételért az árverés jogerőre emelkedésétől számítandó 30 nap alatt az előre kieszközölt utalvány alapján a nagyszabonyi kir. adó- mint bírói letéti pénztárnál lefizetni.
A bánatpénz be fog számíttatni.
4. Az árverés jogerőre emelkedésekor vevő a megvett ingatlan birtokába lép, ennél fogva a megvett ingatlan haszna és terhei ez időtől őt illetik.
5. A tulajdonjog bekebelezése csak a vételár és kamatainak teljes lefizetése után fog vevő javára hivatalból eszközöltetni.
Az átruházási költségek vevőt terhelik.
6. A mennyiben vevő az árverési feltételek bármelyikének eleget nem tenne, a megvett ingatlan az érdekelte felek bármelyikének kérelmére vevő veszélyére és költségére bánatpénzének elvesztése mellett újabb árverés alá bocsáttatni és becsárán alul is eladatni fog.

Nagy-Szebenben, 1888. évi július 20-án.

A nagyszabonyi kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírájától.

Sz. 328/1888.

[561] 1—1

bir. végreh.

Arverési hirdetés.

Alulirt bírósági végrehajtó ezennel közhírre teszi, hogy a nagyszabonyi tekintetes kir. járásbíróóság 1888. évi 1536. polg. sz. a. kelt végzésével Kis Károly nagyszabonyi ügyvéd ellen „Albina“ takaréks-hitelintézet részére 550 frt. tőke, ennek 1887. évi január hó 15-től járó 6% kamata és 23 frt. 30 kr. eddigi költségek követelése behajtása végett elrendelt kielégítési végrehajtás folytán bíróság lefoglalt és 920 frt. 50 krra becsült többféle részint fényezett, részint lakirozott hábituorok, házi és konyhaberendezések, továbbá 1 Wertheim-féle pénzesláda, 1 arany Remontoir-horgonyóra hozzá tartozó hosszú velencei óraláncz, 1 arany pecsét-gyűrű karniolkével, porcellán- és meszett üvegedényből álló ingóságok a nagyszabonyi tekintetes kir. járásbíró-ságnak 1880. évi 3131. sz. végzése folytán nyilvános árverés utján eladandók, minek a helyszínén vagyis alperes lakásán Disznódi-utca 16. házszám alatt leendő eszközölésére határidőül 1888. évi augusztus

hó 21-ik napjának délelőtti és délutáni órája ki-lüzetelt, melyhez a venni szándékozók ezennel oly megjegyzéssel meghívotnak, hogy az érdekelte ingó-ságok emez árverésen a végrehajtási eljárás 107. §. szerint, szükség esetében becsárán alul is eladatni fognak.

Kelt Nagy-Szebenben, 1888. augusztus 7-én.

Schwamer András, bir. végrehajtó.

Concurs.

An der evang. Kirchengemeinde A. B. in Her-mannstadt ist die Stelle eines Fortwartes und zugleich Hofrichters zu besetzen. Jahreslohn 300 fl. ö. W., freie Wohnung im unteren Stock des Bethlen-Szent-Miklós-er Schlosses, 6 Metertastern Brennholz, eine Stallung auf 5 Stück Vieh, nebst Heu- und Grasbedarf für dieselben, ein Geflügelhof; außerdem hat er von den Pächtern von Bethlen-Szent-Miklós und Magyar-Bényo vertragmäßig zu beziehen: 14 Kubel Weizen, 13 Kubel Haberfrucht, 13 Kubel Runkeln, 2 gemästete Schweine, 150 Pfund Käse, 150 Pfund Salz, 70 stb. Eimer Weinmost.

Bei der Besetzung wird auf die Qualification als Fortwart, sowie Kenntniß der drei Landesprachen Bedacht genommen.

Bewerbungs-Gesuche sind bis 6 September l. J. hieramts einzureichen, wo auch die specielle Dienst-instruction für die Stelle während der Amtstunden ein-gesehen werden kann. [558] 2—3

Hermannstadt, am 9. August 1888.

Das evang. Presbyterium A. B.

Aus dem Amtsblatte.

Rechtationen.

Am 21. August (auch unter dem Schöpfungswerte) be-wegliches Eigenthum des Karl Riß in Hermannstadt. (Dortiges Bezirksgericht.)

Am 22. August (auch unter dem Schöpfungswerte) be-wegliches Eigenthum des Josef und Bertha Grünfeld in Her-mannstadt. (Dortiges Bezirksgericht.)

Am 28. August (auch unter dem Schöpfungswerte) Plegen-schaften des Johann Faltrich in Szab.-Regen. (Dortiges Be-zirksgericht.)

Am 5. September bei der Hermannstädter Finanzdirection Offert-Verhandlung wegen Lieferung von Kanzleiquisten.

Am 1. October (auch unter dem Schöpfungswerte) Plegen-schaften des Samuel Faltrich in Szab.-Regen. (Dortiges Be-zirksgericht.)

Aufforderung.

Vom Districter Gerichtshof zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen an den Nachlaß des Martin Cioch und der Margaretha Weidenb in Windau, dann der Maria Bernb in Petres, der Katharina Prall in Csepán, des Savu Bortcsiu in Monor.

Erledigungen.

Beim Meoer Bezirksgericht eine Unterrichterstelle. Ge-luche bis 26. August.

Am Sprungel der Klausenburger Finanzdirection mehrere Finanzwache-Aufsicher-Stellen.

Kundmachungen.

Vom Klausenburger Gerichtshof, daß der Concurs gegen Christoph Duha in Klausenburg aufgehoben wurde.

Vom Districter Gerichtshof, daß Maria Magharosi unter Curatel gestellt wurde.

Die Selbsthilfe. Treuer Rathgeber für jene Ungläu-lichen, die in Folge ihrer Unzu-gewohnheiten sich selbst schaden. Es lebe und lebe, der an Her-vorst, verzögerten Bedenkungs-beschwerden, säureverhindernd, keine aufreizende, Beladung hilft jährlich vielen Auswärtigen zur Gesundheit und Kraft. Gegen Einsetzung von 1 Gulden oder Rücknahme zu belieben von Dr. L. Kraus, Domocsi, Wien, Giselstrasse 11. Wird in Con-vert verschlossen überreicht. (216) 21—30

Wein-Ausschank per Liter 24, 30 und 40 Kr. 6. W. Bei Ab-nahme von 10 Liter aufwärts tritt entsprechende Preis-ermäßigung ein. [563] 1—3 Josef Schuster, Hermannstadt, Elisabethgasse Nr. 15. Promessen auf ungarische Prämien-Lose, Haupttreffer 150.000 fl., Ziehung am 14. August 1888, à fl. 3.— sammt Stempel, sind zu haben in der Wechselstube des P. J. Kabdebo in Hermannstadt. [538] 5—5

CIRCUS ENDERS. Am Hermannsplatz heute und täglich: Große Vorstellung in der höheren Reitkunst, Pferdedressur, Gymnastik u. Pantomime. Anfang 8 Uhr Abends. Täglich neues gewähltes Programm. Dum Schluß höchst komische und interessante Pantomimen. Hochachtungsvoll J. Enders. [562] 1

!!! Außerordentlich wichtig !!! Einzig in Ungarn! Es ist eine bekannte Thatsache, daß Bettzeug von Personen, die in einer ansteckenden oder selbst anderen Krankheit befallen waren, entweder vollkommen, oder doch für längere Zeit unbrauchbar werden. Unsere mittelst Dampfkraft eingerichtete Bettfedern-Desinfections- und Reinigungs-Fabrik aber hilft diesem Uebelstande dadurch ab, daß sie innerhalb 24 Stunden sowohl Bettfedern, als Rohhaar, sowie Pferde- und Bettzeug vollkommen desinfectirt und reinigt. Die Bettfedern verlieren nicht an Gewicht und erreichen ihre ursprüngliche Elasticität. Die Desinfection und Reinigung dieser Bettzeugsorten ist überhaupt in jeder Haushaltung nach 3—4 Jahren geboten, da in den jahrelang benützten Federn der Keim verschiedener Krankheiten steckt. Für die Reinigung wird ein Minimum berechnet, so daß die Desinfection und Reinigung eines Kilogramms Federn auf 50 Kr. zu stehen kommt. Bei Einsetzung von mindestens 20 Kilogramm erfolgt portofreie Zufendung. Preis-courante und ärztliche Zeugnisse auf Verlangen gratis und franco. Hartmann & Ott, Bettfedern-Desinfections- und Reinigungs-Fabrik, Neupest, Temető-utca 8. [525] 2—5